

Gesellschaftliche Verantwortung für die wissenschaftliche Weiterbildung

Ein Interview mit Karl Weber

Frage¹: Für das gewählte Schwerpunktthema dieser Ausgabe „Wissenschaftliche Weiterbildung und gesellschaftliche Verantwortung“ haben wir keinen differenzierten Call for Paper erstellt, da wir das Problemfeld gewissermaßen für selbsterklärend gehalten haben.

Weber: Bei mir hat das Thema eine gewisse Irritation ausgelöst. Ich habe mich gefragt, ob die knapp formulierte thematische Vorgabe heute noch angemessen ist. Wissenschaftliche Weiterbildung und gesellschaftliche Verantwortung passen zum Diskurs über eine Universität, die in einem Elfenbeinturm erhabenes Tempelwissen produziert. Wissenschaft gilt als überlegene Wissensform und positioniert sich unhinterfragt und legitim an der Spitze der Wissenspyramide. Und weil die Universität durch öffentliche Mittel finanziert wird, hat sie eine Bringschuld gegenüber der Gesellschaft. Die Universität soll ihr Wissen an die Gesellschaft weitergeben und aufklären. Denn die Gesellschaft ist aufklärungsbedürftig. So das Bild. Nur stellt sich die Frage, ob dieses Themenprofil die Wirklichkeit unserer Hochschulen und der Gesellschaft trifft. Ich meine eher nein.

Frage: Welche gesellschaftlichen Entwicklungen sind in diesem Feld zu beobachten?

Weber: Wissenschaft bzw. Universitäten und Gesellschaft sind zunehmend verschränkt. Deswegen sprach der Bielefelder Wissenschaftssoziologe Peter Weingart pointiert davon, die Gesellschaft sei verwissenschaftlicht und die Wissenschaft sei vergesellschaftet.² Wissenschaftliches Wissen ist in öffentlichen und privaten Unternehmungen zu einer Ressource der Deutung geworden, die Akademisierung der Berufswelt schreitet zügig voran und auch in den Alltag dringt wissenschaftliches Wissen ein. Umgekehrt wurde

der Berufsbezug in der akademischen Ausbildung verstärkt, die Universitäten sind verpflichtet, Drittmittel für anwendungsorientierte und nützliche Forschung einzuwerben. Beim Universitätszugang und im Rahmen von Studiengängen werden Berufserfahrungen und entsprechendes Wissen anerkannt und geadelt. Die duale Hochschulbildung gilt als Zauberwort. Insgesamt werden somit die legitimen Wissensformen in den Universitäten noch vielfältiger als sie ohnehin schon sind. Das universitäre Tempelwissen verliert an Glanz und steht in Konkurrenz um die Deutungshoheit mit anderen Wissensformen, die in der Regel mehr Nützlichkeit versprechen können.

Frage: Welche Konsequenzen ergeben sich daraus für die Weiterbildung an Hochschulen?

Weber: Nicht zu übersehen ist, dass – insbesondere an schweizerischen Universitäten und Hochschulen – die gesellschaftlichen Kräfte in der Weiterbildung wegen der Nachfragefinanzierung sehr gut positioniert sind. Ihre Erwartungen werden ernst genommen, dadurch verfügen sie faktisch über eine große Definitionsmacht bei der Gestaltung von Studiengängen. Ohne zahlungsfähige und zahlungsbereite Nachfrage gibt es keine Weiterbildungsangebote – so lautet die Devise.

Frage: Wie folgenreich ist dies für die Weiterbildung an Hochschulen?

Weber: Wenn die beschriebene Analyse einigermaßen angemessen ist, dann muss aus meiner Sicht die Problematik „Wissenschaftliche Weiterbildung und gesellschaftliche Verantwortung“ anders gedacht werden. Man müsste eher von „Gesellschaftlicher Verantwortung für die wissenschaftliche Weiterbildung“ sprechen. Gemeint ist, dass die gesellschaft-

¹ Die Fragen stellte Wolfgang Jütte

² Weingart, P. (2003): Wissenschaftssoziologie. Bielefeld: transcript.

lichen Akteure die Eigenlogik und Autonomie der Wissenschaft und damit auch der wissenschaftlichen Weiterbildung respektieren sollten. Nur unter dieser Voraussetzung kann die Chance, dass Wissenschaft aufklärt und Reflexionsprozesse in Gang setzt, gesichert werden kann. Ohne Differenz gibt es bekanntlich keine Aufklärung.

Frage: *Selbstkritisch muss ich einräumen, dass durch das gewählte Schwerpunktthema auch eine Antwort auf die Legitimationsnotwendigkeit der wissenschaftlichen Weiterbildung gefunden werden sollte. Wie können Hochschulleitungen mit ihrem „Exzellenzgebaren“ für die wissenschaftliche Weiterbildung gewonnen werden? Indem man an die gesellschaftliche und regionale Verantwortung appelliert?*

Weber: So seltsam dies vielleicht klingt: Eine zielgruppenorientierte und nachfragefinanzierte Weiterbildung legitimiert sich durch den Erfolg am „Markt“. Hochschulleitungen sollten dafür sorgen, dass die entsprechenden Angebote klar wissenschaftsfundiert sind. Dies setzt auch ein finanzielles Engagement von ihrer Seite voraus. So kann die Macht der Nachfrage in Grenzen gehalten werden. Mit einem regionsbezogenen Profil des Angebots können sich die Hochschulen außerdem in ihrer unmittelbaren Umgebung besser verankern.

Autor

Prof. Dr. Karl Weber
weber@kwb.unibe.ch